



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Eltern-Kind, Adoption

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 3400 Wörter  
fertiggestellt am 25.03.14

## Die drei Jungen

„Papa!“, die junge, hohe Stimme meines Sohnes kam aus dem Flur zu mir herüber geschwebt „Ich bin da.“

Ich musste schmunzeln, als er im Türrahmen erschien.

„Ach ja? Wenn du es nicht gesagt hättest, wäre es mir nie aufgefallen.“, zog ich ihn auf.

Er zog einen Schmolmund und verschwand dann wieder, wahrscheinlich um seinen Schulranzen im Zimmer abzulegen.

„Wasch deine Hände, dann können wir gleich was Essen.“, rief ich und stand auf, um in die Küche zu gehen.

„Ich hab ein Geschenk für dich, Papa!“, rief der Junge und folgte seiner quietschigen Stimme in die Küche. Ich war ihm einen Blick zu.

„Hände gewaschen?“

Er nickte und nahm die Zunge zwischen die Lippen, wie er es immer tat, wenn er nervös war. Oder nachdenklich. Oder konzentriert. Oder hungrig...

„Dann setz' dich.“, meinte ich und zeigte vage in die Richtung des Esstischs.

„Kann ich dir das Geschenk gleich geben?“, fragte er leise und sah auf den Boden. Alarmglocken klingelten in meinem Kopf. Es waren nicht dieselben Alarmglocken, die andere Eltern zur Genüge kannten. Es war nicht das Gefühl der Angst, was sie vorfinden würden, wenn sie eine ganze Weile kein Geräusch mehr von ihrem Spross gehört hatten. Es war nicht das Gefühl genau zu wissen, gerade vom Kind belogen zu werden. Es war eine Art von Alarmbereitschaft, die ich keinem Elternteil auf dieser Welt wünsche. Wie gewohnt – und oft praktiziert – ging ich vor meinem Jungen in die Knie, um mit ihm auf Augenhöhe zu sein.

„Sam.“, er wisch meinem Blick aus „Sieh mich an, Sam.“

Er blickte unter seinen Fransen zu mir auf, obwohl ich kniete, war ich noch größer als das Kind.

„Ist etwas passiert?“

Die Zunge kam wieder zwischen den Lippen hervor und ich wusste, dass er gerade auf ihr biss. Mein Zeigefinger kam schnell hervor und kitzelte die Zungenspitze, er lachte nervös und ließ sie wieder in den Mund verschwinden. Er schüttelte zögerlich den Kopf, ich seufzte.

„Gut, ich richte das Essen an und du holst das Geschenk.“

Samuel nicke eifrig und rannte aus dem Raum. Mit einem sinkenden Gefühl im Magen deckte ich den Tisch. Samuel brauchte ungewöhnlich lange, um wieder in die Küche zu kommen, aber ich wusste, dass er nur seine Nerven stählte. Nach langer Zeit hatte ich gelernt, ihn in solchen Momenten einfach sein zu lassen. Er brauchte etwas Zeit, etwas Ruhe. Das war alles. Kein Grund zur Sorge, nichts wofür man nervös werden müssten. Es gab absolut keinen Grund warum meine Augen immer wieder zur Tür sprangen und sich den kleinen, schwarzhhaarigen Jungen her wünschten. Ihr Wunsch wurde zögerlich erfüllt, als das dürre Kind wieder erschien. Er hielt ein kleines, bunt bemaltes Heft an die Brust gedrückt. Ich zog einen Stuhl vom Tisch und zeigte darauf, danach setzte ich mich ihm gegenüber. Ich wählte den Stuhl mit dem Rücken zur Tür, sodass Samuel sich Zeit lassen konnte, ohne sich beobachtet zu fühlen. Komplet lässig nahm ich etwas zu essen, so als sorgte ich mich gar nicht um den Jungen. Langsam kam er an den Tisch getrippelt, legte das Heftchen vorsichtig neben seinen Teller und setzte sich dann auf den Stuhl. Er traktierte einen Moment seine Unterlippe mit den Zähnen, dann kam er zu einem Schluss und hielt mir entschlossen das Heft hin.

Ich nahm es mit einem Lächeln und drehte es in meiner Hand. Auf dem selbst gemachten Cover stand in kindlicher Schrift „Die drei Jungen.“ Ich zog die Augenbrauen hoch.

„Das ist für dich.“, murmelte Samuel und begann nun selbst gespielt nonchalant sich Essen aufzutun. Ich warf ihm einen kurzen Seitenblick zu und inspizierte dann das Heft. Das Cover war



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Eltern-Kind, Adoption

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 3400 Wörter  
fertiggestellt am 25.03.14

aus blauem Karton, die Überschrift war mit Buntstiften in mehreren Farben geschrieben worden. Ich konnte sehen wo er die Linie unter der Überschrift wegradiert hatte, die ein Verrutschen in der Zeile verhinderte. Er hatte sich Mühe mit dem Cover-Design gemacht, an den Rändern hatte er ein Muster gemalt und leicht verwischt – so wie er es vor nicht allzu langer Zeit von mir gelernt hatte. Das Heftchen war mit simplem Faden selbst gebunden und erfüllte mich mit Stolz. Mein kleiner Sohn hatte sich solche Mühe für mich gegeben. Wieso war ich besorgt gewesen? Er war sicherlich nur nervös, ob es mir gefallen würde.

„Das sieht wirklich ganz toll aus, Sam.“, lobte ich.

Er sah von seinem Gemüse auf und schüttelte den Kopf „Du hast es noch nicht einmal geöffnet!“

„Du weißt doch, dass ich mir immer erst das Cover gründlich ansehe.“, meinte ich geduldig „Und dieses hier ist sehr gelungen, richtig professionell.“

Sam lächelte mich stolz an und eine mir wohl bekannte Ruhe erfüllte mich. Ich hatte es richtig gemacht. So selten konnte man sich bei Kindern wie Sam sicher sein, ob man es richtig machte.

Aber heute, jetzt in diesem Moment, hatte ich es richtig gemacht.

„Ist es in Ordnung, wenn ich später darin lese?“, fragte ich und Sam nickte. Der Rest des Essens verlief ruhig. Ich war zu neugierig herauszufinden, was in meinem Geschenk stand und Samuel schien zu aufgeregt darüber, meine Meinung dazu zu hören. Wir räumten ab und setzten uns dann an unsere Plätze im Wohnzimmer, wo Samuel seine Hausaufgaben erledigte und ich endlich das Heft öffnete. Dieselbe Überschrift vom Cover fand sich innen auf den linierten, weißen Seiten wieder. Dieses Mal war sie jedoch in schwarz geschrieben, wie der Rest des Texts.

„Sam, hast du das mit Feder und Tinte geschrieben?“, fragte ich erstaunt, als ich erkannte, dass Sam den kompletten Text einmal mit Bleistift vorgeschrieben und dann darüber mit Tinte nachgefahren hatte. Sam sah mit einem strahlenden Lächeln auf und nickte „Du hast dir wirklich viel Mühe gegeben, danke.“

Sam senkte wieder den Kopf über seine Hausaufgaben, aber das Lächeln blieb an Ort und Stelle.

Ich blickte wieder auf die Seiten. Er musste sich große Mühe gegeben haben... Ich wusste, dass sie in der Klasse erst vor kurzem Federn selbst gefertigt und damit das Schreiben gelernt hatten. Für Grundschulkindern, die erst vor kurzem gelernt hatten einen Füllfederhalter zu benutzen, ohne ihre Finger blau zu färben, war das keine Kleinigkeit. Die Seiten des Buches waren vorsichtig mit einer Kinderschere geschnitten und abgerundet worden. Ich konnte mir Sam bildlich vorstellen, die Zunge zwischen die Lippen geklemmt, das Heft krampfhaft in der einen Hand, wie er vorsichtig Blatt für Blatt die Ränder abrundete. Und das ganze Konfetti an seinem Platz. Das Fantasie-Bild erfüllte mich mit einer Wärme, die ich nie gekannt hatte, bevor der kleine Junge mein Leben betrat. Ich riss mich endlich zusammen und packte meine fachlichen Sentimentalitäten ein – nur, weil ich Lektor war, hieß das nicht, dass ich mich in einem Kinderheft verlieren musste. Ich lehnte mich zurück und begann zu lesen.

### ***Der erste Junge***

*Der erste Junge war ein trauriges Kind. Er hatte seine Mama wirklich von ganzem Herzen lieb und wollte, dass sie ihn auch lieb hatte. Aber seine Mama war immer sehr wütend und sehr traurig. Sie sagte oft böse Sachen. Zu allen möglichen Leuten, aber am meisten zu ihm. Manchmal, da dachte der kleine Junge 'Vielleicht tut es ihr ja leid', denn jede Nacht konnte er sie weinen hören. Dann konnte er ihr nicht mehr böse sein und verzieh ihr. Er fühlte sich so traurig, weil seine Mama traurig war. Und so wütend, weil sie immer so wütend war. Er wollte ihr so unbedingt helfen, aber er wusste einfach nicht wie.*

*Also stand er still, immer wenn sie ihn anschrte – und sie schrie oft. Er hielt den Mund, wenn sie*



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Eltern-Kind, Adoption

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 3400 Wörter  
fertiggestellt am 25.03.14

sagte, dass er ein Lügner und ein Dummkopf war. Er versuchte nicht hinzuhören, wenn sie zischte, er wäre genau wie sein Vater. Der Junge hatte seinen Vater nie gekannt, deshalb konnte er nicht böse darauf sein, wenn seine Mutter das sagte. Aber er hörte in ihren Worten, dass sie es böse meinte und es machte ihn traurig. Er hörte jeden Tag wie sie sagte, dass er dumm und unwichtig und ungewollt war. Sie sagte ihm immer wieder wie sehr sie sich wünschte, er wäre nie geboren worden. Jeden Morgen wünschte sie sich, er würde die Augen nicht öffnen.

Sie sagte diese Dinge so oft und so sicher, dass der kleine Junge begann sie zu glauben. Er war für nichts zu gebrauchen, er war dumm und würde nie etwas erreichen und nie etwas Gutes tun. Er war unnütz und faul und konnte nichts richtig machen. Die Welt wäre besser ohne ihn.

Der kleine Junge weinte oft und wusste bald nicht mehr wieso er weinte. Er würde jemanden hören, der eine andere Person auf der Straße beschimpfte und ihm würden die Tränen kommen. Er wusste, wie es sich anfühlte, solche Dinge zu hören. Er würde wütend werden, wenn Menschen stritten und weglaufen. Er versteckte sich davor und hielt sich die Ohren zu und die Augen auch. Er wollte so etwas nicht mehr hören und nicht mehr sehen. Nie mehr.

*Aber mach dir keine Sorgen um den kleinen Jungen. Er ging an einen besseren Ort.*

### **Der zweite Junge**

Der zweite Junge war ein trauriges Kind. Er hatte seine Mama wirklich von ganzem Herzen lieb und wollte, dass sie ihn auch lieb hatte. Aber seine Mama war immer sehr wütend und sehr traurig. Sie schubste ihn oft aus ihrem Weg und packte ihn am Kragen, wenn sie wollte, dass er irgendwo hinging. Sie zog ihn dann so fest, dass es ihm manchmal schwer fiel Luft zu kriegen. Manchmal, wenn sie wollte, dass er an derselben Stelle stehen blieb, da hielt sie ihn ganz fest am Arm. Am Abend würde er dann die blauen Flecken an seinen Armen sehen, wo ihre Finger ihn festgehalten hatten. Manchmal wurden sie auch lila oder gelb.

Es war nicht ihre Absicht, dass er sich seinen Kopf anschlug, wenn sie ihn schubste. Sie wollte nur, dass er aus dem Weg ging. Sie wollte ihm nicht weh tun, wenn sie ihn schüttelte, bis ihm schwindelig wurde. Sie wollte nur, dass er zuhörte. Wenn sie ihn ohrfeigte, dann nur, weil er ungehorsam und unverschämt war. All das würde er sich selbst zuflüstern, sich beruhigen.

Aber nachts, da kam diese andere Stimme in seinem Kopf und sie sagte 'Wenn sie dir nicht weh tun will, warum entschuldigt sie sich nie wenn es doch passiert? Wenn es aus Versehen ist, warum hilft sie dir nie auf? Wenn es deine Schuld ist, wieso tut sie es dann manchmal, auch wenn du gar nichts getan hast?' Er hatte keine Antworten darauf. Er wusste nur, dass es im Inneren viel mehr weh tat als Außen.

Wenn irgendjemand auf ihn zugerannt kam, konnte er nicht anders, als davon zu laufen, bis er in Sicherheit war. Der kleine Junge hatte große Angst davor, dass ihm auch andere Leute weh tun würden. Wenn seine Mama ihm weh tat, warum sollten es fremde Leute nicht auch tun? Deshalb setzte er sich nie neben Fremde und lief immer eine Armlänge von ihnen entfernt. Deshalb hasste er es, wenn er an einen Ort musste, wo viele Leute nah beieinander standen.

*Aber mach dir keine Sorgen um den kleinen Jungen. Er ging an einen besseren Ort.*

### **Der dritte Junge**

Der dritte Junge war ein trauriges Kind. Er hatte seine Mama wirklich von ganzem Herzen lieb und



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Eltern-Kind, Adoption

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 3400 Wörter  
fertiggestellt am 25.03.14

wollte, dass sie ihn auch lieb hatte. Aber seine Mama war immer sehr wütend und sehr traurig. Der dritte Junge wünschte sich nichts mehr als dass seine Mama ihn einmal umarmte und küsste, wie die anderen Mütter, die er immer sah. Er wollte auch, dass sie ihm durch die Haare strich oder seine Kleider glättete. Er wollte, dass sie ihm den Sand aus den Schuhen klopfte und sein Gesicht mit einer Serviette abwischte.

Und als sie ihn endlich eines Abends streichelte, da fühlte er sich so glücklich. Er war so froh. Alles würde jetzt gut werden. Seine Mama würde jetzt so sein wie all die anderen Mamas, die er im Park sah. Die Mamas, die lächelten, wenn sie ihre Kinder sahen. Doch als seine Mama ihn im Dunkeln streichelte, da war es nicht so wie er es bei den anderen Kindern gesehen hatte. Nein, das hier fühlte sich ganz und gar nicht gut an. Wieso konnte er sich nicht darüber freuen, was sie tat? Wieso fühlte er sich zum Weinen? Er wollte ihre Hände von sich schlagen, aber er befürchtete, dass alles so wie vorher werden würde und das wollte er auch nicht. Vielleicht wusste seine Mama einfach nicht wie man Kinder lieb hatte? Vielleicht war das die einzige Art, die sie kannte. Als sie flüsterte, dass das das Einzige war wofür er gut war, da verstand er es. Das war alles was er tun konnte und wenn er es richtig machte, dann würde seine Mama bald so werden wie die anderen Mamas. Aber egal wie sehr er sich anstrengte, still zu halten und ruhig zu bleiben. Egal wie sehr er die Augen zusammenkniff, es half nichts. Er konnte sich nicht gut fühlen und seine Mama änderte nichts. Der kleine Junge begann, sich vor anderen Menschen zu ekeln. Er wollte nicht, dass ihn irgendjemand je wieder anfasste. Er fühlte sich selbst so eklig, dass er andere nicht schmutzig machen wollte. Der kleine Junge fühlte sich so traurig, so wütend.

*Aber mach dir keine Sorgen um den kleinen Jungen. Er ging an einen besseren Ort.*

Hier endete die Geschichte und auf der letzten Seite war ein kleines Nachwort mit blauer Tinte geschrieben. Ich erkannte die Striche, die Samuel nur mit seinem Füllfederhalter so genau führen konnte.

*Eines Tages kam ein Mann und nahm ihn von seiner Mama weg. Der kleine Junge weinte, weil er trotz allem seine Mama lieb hatte. Er wollte nicht, dass sie Ärger bekam, er wollte nicht von ihr weg. Doch der Mann schüttelte nur den Kopf.*

*Er half dem kleinen Jungen, sodass er wieder lernte zu lächeln, andere Leute zu umarmen und nicht mehr so schlecht von sich zu denken. Der Mann lobte ihn oft und sagte, er wäre so talentiert und klug. Am Anfang konnte der kleine Junge es nicht glauben – er würde nie so klug sein wie die anderen Kinder. Aber der Mann brachte ihm viele neue Sachen bei und immer wenn er etwas Neues lernte, lächelte der Mann und freute sich mit ihm. Wenn der Junge einen Fehler machte, erwartete er eine Strafe, aber der Mann schlug ihn nicht, er schimpfte nicht mit ihm. Langsam, ganz langsam, begann der kleine Junge zu glauben, dass er nicht schlecht war. Der Mann freute sich immer so sehr wenn der Junge seine Hand nahm, dass der Junge es immer öfter tat. Er wollte diesen Mann glücklich machen, so wie er versuchte ihn glücklich zu machen.*

*Dieser Mann ließ ihn nicht die Straße überqueren, ohne seine Hand zu nehmen. Wenn er sich beim Spielen weh tat, klebte er ihm Pflaster mit lustigen Bildern auf. Dieser Mann lachte über seine Witze und deckte ihn nachts zu. Er erzählte ihm Geschichten und nahm ihn auf den Schoß. Dieser Mann hatte ihn so lieb, wie die Papas, die der kleine Junge auf der Straße gesehen hatte.*

*Und als der Mann ihm eines Tages sagte, er wolle ihn als seinen Sohn haben, da hätte der kleine Junge nie glücklicher sein können.*

*Papa, mach dir keine Sorgen um mich, ich bin an einen besseren Ort gekommen.*



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Eltern-Kind, Adoption

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 3400 Wörter  
fertiggestellt am 25.03.14

*Alles Liebe zum Vatertag*

*Samuel*

Mein Mund war trocken, als ich die letzten Zeilen las. Ich sah, dass meine Hände leicht zitterten. Samuel starrte gebannt auf seine Hausaufgaben, ohne auch nur ein Wort zu schreiben. Ich starrte auf den schwarzen Haarschopf vor mir. Ich musste mich räuspern, bevor ich sprechen konnte.

„Sammy.“, er sah auf „Komm her.“

Der Junge sprang von seinem Platz und kam mir ohne zu Zögern näher. Einen Schritt entfernt – eine Armlänge – blieb er stehen und starrte auf seine Füße. Die Zunge war wieder zwischen den Lippen erschienen. Mit langsamen, vorsichtigen Bewegungen hielt ich ihm die Arme offen und er kletterte gleich auf meinen Schoß. Kinder wie Samuel zog man nicht einfach auf den Schoß, sie musste von selbst kommen. Ich hielt ihn fest und alle Worte, die ich hatte sagen wollte, lösten sich auf, als sein Kopf an meiner Schulter ruhte. Er musste mein wildes Herzklopfen hören, aber es schien ihn nicht zu stören. Ich wollte ihm einen Kuss geben, aber ich traute mich nicht. Ich wusste nicht welche Erinnerungen Samuel mit Küssen verband. Mein Magen legte sich in Knoten. Ich hielt meinen Sohn in den Armen und durfte ihn nicht küssen, weil sein Leben von seiner eigenen Mutter bisher so zerstört worden war, dass er sich vielleicht davor fürchten würde.

Aus irgendeinem Grund konnte ich nicht mehr wütend auf diese Frau sein. Zu Beginn als ich Samuel zu mir genommen hatte und langsam erfuhr, was ihm widerfahren war, da hatte ich sie gehasst. Ich hatte sie so leidenschaftlich gehasst, dass ich mich fürchtete ihr jemals über den Weg zu laufen. Ich hätte ihr womöglich den Hals umgedreht. Der kleine Junge, dem ich ein Zuhause hatte geben wollen, konnte es nicht ertragen berührt zu werden. Er würde zusammenzucken, wenn ihm jemand eine Hand auf die Schulter legte oder eine schnelle Bewegung machte. Hob ich den Arm, würde er schnell einige Schritte zurück gehen. Die einfachsten Dinge mussten ihm neu beigebracht werden.

Ich erinnerte mich noch genau an das erste Bad, das ich ihm eingelassen hatte. Als er es sah, brach er in Tränen zusammen und versteckte sich unter seinem Bett. Ich erfuhr von ihm, dass seine Mutter ihn im Bad verbrüht hatte und so rücksichtslos schrubbte, dass sie seine Haut aufkratzte. Es dauerte eine ganze Weile, bis er unter dem Bett hervor kam und auf butterweichen, zitternden Beinen das Bad betrat. Noch immer musste er das Wasser mit der Hand prüfen, bevor er sich auszog. Aber ich konnte deshalb nicht mehr die Stirn runzeln, denn ich wusste jetzt wie er sich überwinden musste, überhaupt den Raum zu betreten.

Jedes Mal, wenn ich auf eine dieser Erinnerungen und Barrikaden stieß, verfluchte ich diese Frau, dieses kaltblütige Wesen. Nie hätte ich geglaubt, dass eine Mutter zu so etwas in der Lage war. Hätte mir ein erwachsener Mann erzählt, dass seine Mutter ihn misshandelt hatte, ich hätte es ihm nicht geglaubt. Ich hätte gesagt, dass er es falsch verstanden haben musste. Mütter taten so etwas einfach nicht. Ich hätte ihn für ein Weichei gehalten, einen Schwächling. Ich schäme mich heute dafür gedacht zu haben, einem Junge könne so etwas nicht geschehen. Samuel war nicht schwach, er war unglaublich stark. Jeden Tag stellte er sich Herausforderungen, die erwachsene Menschen in die Knie zwangen. Jeden Abend ging er mit einem weiteren Triumph zu Bett. Er war dabei alles zu überwinden, all die Steine, die ihm diese Frau in den Weg gelegt hatte. Schritt für Schritt.

Ich hatte damals einfach erfahren müssen, was ihr geschehen war. Es war zu unglaublich, zu ungreifbar, dass eine Mutter ihrem eigenen Kind solche Schmerzen zufügt. Ich erfuhr vieles, was ein taubes, kaltes Gefühl in mir zurück ließ. Es erklärte vieles. Doch keine Erklärung dieser Welt würde rechtfertigen, was sie meinem Sohn angetan hatte. Zu verstehen, was sie veranlasste, konnte



**Copyright:** Atia Ahmed  
**Genre:** Eltern-Kind, Adoption

**Altersfreigabe:** alle  
**Länge:** 3400 Wörter  
fertiggestellt am 25.03.14

nicht entschuldigen, was sie tat. Aber seitdem konnte ich sie nicht mehr hassen. Ich konnte sie nur bemitleiden, dafür dass sie nicht stark genug gewesen war, es bei ihrem eigenen Kind anders zu machen. Und ich weiß heute, dass es wichtig war über diesen Hass hinweg zu kommen. Nie hätte ich Samuel erklären können, dass sie krank war, dass was sie tat nichts mit ihm zu tun hatte, wenn ich vorher nicht verstand wieso sie krank wurde. Wie hätte ich ihm je klar machen können, dass er es selbst eines Tages anders machen müsste, wenn alles was er kannte nur dieses Verhalten war? Ich streichelte das Haar des Jungen und er sumnte zufrieden.

„Sammy.“, er sumnte wieder „Vielen Dank. Das ist ein wunderschönes Geschenk.“

Er sumnte wieder. Seine Psychologin sagte einmal, dass misshandelte Kinder viel Bestätigung brauchten. Doch in diesem Moment brauchte ich diese Bestätigung mehr als er. Ich wollte sichergehen, dass er es wusste: „Ich hab dich lieb, Sammy.“

„Ich weiß.“, murmelte er, seine Stimme zufrieden und ein wenig träge „Wenn du mich lieb hast, sagst du immer 'Sammy' zu mir.“

Ich musste lächeln, das war mir nie aufgefallen. Ich legte mein Kinn auf seinem Kopf ab. „Ich hab dich immer lieb, Sammy.“